

---

*1. BIS 5. MAI 2017 AUF EXKURSION IN KÖLN BEI DEN CITYKIRCHENPROJEKTEN  
KÖLNER DOMFORUM UND KÖLNER ANTONITERKIRCHE  
Blitzlichter und Querverbindungen aus Linzer Perspektive  
von Angelika Stummer und Monika Udeani, Citypastoral Diözese Linz/Donau*

---

Nach vielen Stunden im Gespräch mit

- Rainer Tüschenböner
- Karin Titz
- Harald Schüter und anderen MitarbeiterInnen des DOMFORUMS
  
- Markus Herzberg
- Annette Scholl und anderen MitarbeiterInnen der ANTONITERKIRCHE

nehmen wir unzählige Eindrücke mit. Sie sind geprägt von unseren eigenen Erfahrungen, Fragen und Sichtweisen, vor allem aber überaus reich beschenkt von der bewegenden Gastfreundschaft und Bereitwilligkeit der Kölner KollegInnen, uns Einblick in ihre jeweiligen pastoralen Herzensangelegenheiten und die damit verbundenen spirituellen, theologischen, praktischen, menschlichen Anliegen, Reflexionen, Experimente, Visionen und letztlich Hoffnungszeichen zu eröffnen.

Der erste Satz, die erste Handlung prägt bekanntlich den Bühnenhintergrund des Stücks, das erfahrbar wird. Die Überreichung von Blumen in den Kölner Farben rot und weiß wurde zum Leitmotiv. Wir haben diese Blumen von Raum zu Raum getragen, immer wieder abgeholt und zwischendurch untergestellt. Wir wurden angesprochen: „das ist nett, dass ihr Blumen in den österreichischen Farben bekommen habt“, wir korrigierten: „das sind die Kölner Farben!“

Es ist frappierend, wie sehr uns in diesen wenigen Tagen und in dem von uns intuitiv selbstgewählten minimalen Aktionsradius in der Innenstadt (Hotel auf der anderen Seite der Hohenzollernbrücke über den Domplatz und das Domforum über die Fußgängerzonen bis zur Antoniterkirche) die Menschen von Köln nahegebracht wurden: als Menschen mit einer beeindruckenden Identifikation mit ihrer Stadt, die trotz gesellschaftlichen, geschichtlichen wie gegenwärtigen Höhen, Tiefen, Hypotheken, Verwundungen und Unterschiedlichkeiten eine tief verwurzelte Zusammengehörigkeit kennen, gerne exzessiv (Karneval) feiern, singen, lachen, mit pragmatischer Schläue Wege finden und sich den jeweils neuen Herausforderungen mit Beharrungsvermögen stellen - und mit ihrer Liebe zu Bier in wirklich kleinen Gläsern und entgegen ihres Namens großzügig bemessenen süßen "Teilchen".

Quasi um einen bergenden, verbindenden und zugleich fordernden „Patriarchen“ spielt sich das Leben der KölnerInnen ab. Er ist seit Jahrhunderten latent verankernder Identifikationspunkt für Generationen von Menschen, seien sie hier geboren oder zugezogen, katholisch oder protestantisch, anderer Religionszugehörigkeit oder schlichtweg ganz „ohne“: der Kölner Dom. „Er gehört sich selbst.“ betont Rainer Tüschenböner und lässt damit inmitten der Darstellung der kirchlichen Zuständigkeitsstruktur ein subjekthaftes „Mehr“ anklingen, das uns von Seiten unserer GesprächspartnerInnen immer wieder entgegenklingt. Der Umstand, dass mit diesem Weltkulturerbe auch Ströme von TouristInnen verbunden sind, die täglich und während des ganzen Jahres ohne Unterbrechung zu leiten, zu informieren, zu administrieren sind, prägt die Arbeit der MitarbeiterInnen des Domforums nachhaltig. Das kostbare Eigene in dieser Größenordnung immer wieder PassantInnen im besten Sinne des Wortes zur Verfügung zu stellen, macht die Ausformung einer entsprechenden Spiritualität und

Theologie unabdingbar: Kommen und Gehen, dazwischen ein Ergreifen der Chance, das was im Leben aus christlicher Perspektive trägt und leben lässt in Form eines Blitzlichts aufflackern zu lassen und anzubieten. Keinerlei Bindungsabsicht, stattdessen die Frage, wie bei aller Transparenz das Eigene zugänglich gestaltet werden kann und zentrale gemeinsame Anliegen der KölnerInnen und der Menschen insgesamt thematisiert und erfahrbar gemacht werden können, leiten die Überlegungen und Initiativen. Rainer Tüschenböner nennt zwei Orientierung gebende Bibelstellen für die Arbeit des DomforumTeams: "Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt" (1 Petr 3,15) und "wir sind nicht Herren Eures Glaubens, sondern Diener Eurer Freude" (2 Kor 1, 24).

Im Foyer des Domforums prägen die durch den Dom zu führenden bunten Gruppen phasenweise das Bild (Kapuzinerpatres, Jugendliche, TouristInnen unterschiedlicher Herkunft, ...). Kindergruppen machen Station bei einem Kölnbesuch um zu jausnen und auszurasen. Einzelne Personen nehmen bis zu max. 2 Stunden hier Platz, finden AnsprechpartnerInnen für Informationen zu kirchlichen Angeboten bis hin zur „Beratungsinsel“ für entlastende Gespräche und eine Sitzposition mit ungehindertem Blick auf die belebte Domplatte. Zwei einander gegenüberliegende Türen samt zurückhaltender Möblierung (kleinere Tische und mäßig bequeme, leichte Hocker) laden ein, einzutreten, zu verweilen und auch wieder weiterzugehen. So versteht sich das Foyer unter anderem als Ort mit hervorragendem Kaffeeangebot, allerdings nicht als Kirchencafé. Das „Heimelige“ wurde zugunsten des Passagieren in der Innengestaltung reduziert.

Das Foyerteam mit seinen vielfältigen Aufgaben (incl. Kassen- und Reservierungssystem für die über 9000 Domführungen pro Jahr) erinnert optisch und von der Arbeitsgestaltung der Beteiligten an das Rezeptionsteam eines großen Hotels. Differenzierte Zuständigkeiten und Dienstübergaben gehören zum Alltag und signalisieren Professionalität. Ein nicht unerheblicher Teil der Mitarbeitenden wird über das Domforum eigenfinanziert. „Nähe und Distanz zwischen den BesucherInnen und uns bestimmen die BesucherInnen“, informiert Rainer Tüschenböner. „Wir gehen nicht zu den Tischen mit der Frage ‚wie geht es Ihnen‘, sondern überlassen die Initiative den BesucherInnen. Wir trauen ihnen zu, diesen ersten Schritt zu setzen.“

Im Foyer finden abends vielfältige Veranstaltungen statt (ca. 430-450/Jahr), die je nach Wochentag einen eigenen fixen thematischen Schwerpunkt und letztverantwortliche ReferentInnen haben (eine zeitsparende Strategie, um komplexe Veranstaltungsplanungen hinsichtlich Koordinierung der Beteiligten in einem annehmbaren Rahmen zu gestalten). Einzelne Aktionstage und -wochen mit spezifischen Schwerpunkten werden langfristig geplant und kooperativ entwickelt (z.B. der Aktionszeitraum in der Fastenzeit 2018: erste Themenplanung bis Juni 2016, ein Konzeptionsteam trifft sich 1x/Monat ca. 2,5 Std., 31. 12.2017 ist Redaktionsschluss und am 8. Jänner 2018 geht das Programm in Druck.) Werden die für die Programmplanung zuständigen ReferentInnen nach der Motivation für die Veranstaltungen (überwiegend gratis, tlw. € 3,-- Eintritt) in einem städtischen Raum, in dem bereits eine Fülle von ähnlich gelagerten Angeboten besteht, gefragt, erhalten wir spannende Antworten:

- Wir wollen den Menschen etwas schenken, etwas ermöglichen und zeigen, was zum Leben gehört und das Leben lebenswert macht. Das gehört zu einem „Leben in Fülle“ und ist etwas typisch „Kölsches“. Wir ermöglichen auch Personen, die damit sonst kaum mit dieser Form von Kultur in Kontakt kämen, z.B. hochwertige Varianten von Theater kennenzulernen.
- Wir haben hier einen brauchbaren Ort für Köln. Die Öffentlichkeit soll daraus einen Nutzen ziehen. Wir sind als Kirche Teil der Stadtgesellschaft. Wir wollen zur Innovation für die Stadt anregen, Impulsgeberin für die Stadt sein mit absolutem Standortvorteil am Dom.
- Wir verfügen über eine gute Lage, gute Technik und damit verbundene Betreuung und können für verschiedenste auch nicht-kirchliche AkteurInnen KooperationspartnerInnen sein, denen wir

auf Augenhöhe begegnen wollen. Wir graben niemandem das Wasser ab und sind dafür achtsam!

- Mit unseren Kinder- und Familienveranstaltungen erreichen wir 30-40jährige, die wir sonst nicht erreichen würden. Hier findet Milieumischung statt. Auch Flüchtlingskinder mit wenig Sprachkenntnissen und Kirchenfremde nehmen mit Wohlwollen wahr, was Kirche hier macht und wie offen Kirche ist. Es geht uns durchaus um Werteorientierung, aber nicht um Katechese.
- Wir ermöglichen life-Vergesellschaftung als Alternative dazu, dass jederR zuhause allein digital „vernetzt“ ist.
- Wir vernetzen uns mit anderen Organisationen guten Willens, mit denen wir eine gute Werteüberschneidung haben – vgl. auch die Initiative „Unser Kreuz hat keine Haken“. (Wortlaut Dechant Kleine: „Wir beten nicht GEGEN die AFD, sondern FÜR Vernunft.“)

Abschließend geben sie uns noch spannende Anregungen für die Weiterentwicklung „unserer“ Ursulinenkirche in Linz mit.

Eine spirituelle Führung durch „meinen Dom“ mit Domdechant Msgr. Robert Kleine im abendlichen und ansonsten menschenleeren Dom und eine Führung durch die Ausgrabungen unter dem Kölner Dom mit Harald Schlüter bringen uns diesen Generationen prägenden und beeindruckenden Dreh- und Angelpunkt Kölns näher.

"En passant" bekommen wir noch eine engagierte Einführung in die rasanten Entwicklungsprozesse und Herausforderungen des Kölner Domrads im Spannungsfeld zwischen eigenem Profil und vielschichtigem KundenInneninteresse. In Zeiten rasanter Digitalisierung, in der jedes Smartphone Öffentlichkeit via Ton, Bild, Text produziert, erfordert es 24-Stundenpräsenz und Schnelligkeit, um verantwortet mitzugestalten, was Öffentlichkeit erhält und was nicht.

Nach diesen erfüllten zwei Tagen und einer anregenden und anknüpfenden Zwischenreflexion mit Werner Zupp und Stefanie Roeder vom SprecherInnenteam des Netzwerks Citykirchenprojekte haben wir den Eindruck: mehr aufzunehmen geht nicht. Wie sehr wir uns täuschen.

In der evangelischen Antoniterkirche laden Markus Herzberg und Annette Scholl zur Komplet, zum Innehalten ein. Großzügig wolkender Weihrauch, anspruchsvolle Gesänge und Zeit für Nachklang empfangen uns in einem wunderbar zurückhaltenden romanischen Kirchenraum.

Am folgenden Tag blicken wir von einer benachbarten Dachterasse auf die Antoniterkirche und die gemeindlichen und der Citykirche zugehörigen Gebäude - bzw. die bereits dem Abriss anheim gegebenen Gebäudeabschnitte. Die Antoniterkirche liegt inmitten der hochfrequentierten Fußgängerzone und lädt im von einem engagierten Pächter betriebenen „Stanton“ in eine faire, nachhaltig ausgerichtete und vor allem sehr ansprechende Gastronomie ein. Die derzeit noch mitten im Lokal situierte Informations- und Kircheneintrittsstelle der evangelischen Kirche samt Rückzugsort für seelsorgliche Gespräche soll demnächst einen neuen Ort bekommen.

Nicht nur hinsichtlich "Hardfacts" befindet sich die Antoniterkirche in einem ambitionierten Umbruch. Sie zeigt sich uns als eine Einrichtung in kontinuierlich sensibler Suchbewegung zwischen eigenem Profil und gesellschaftlicher Anknüpfungschance. Markus Herzberg betont: „Citykirchenprojekte leben stets verzahnt mit der Stadt.“ Er erzählt bewegt und berührend von Gottesdiensten und Aktionen in und vor der Kirche im Rahmen des Kölner Karnevals und anlässlich des Christopher Street Days. Seine Motivation dazu ist alles andere als banal: „Das ist Gottes Welt und sie ist bunt und fröhlich!“ Tastende Annäherungen zeugen davon, wie die Bedürfnisse des jeweiligen Gegenübers und zugleich das kirchlich-theologisch zur Verfügung Stehende bzw. Intendierte ernst genommen werden, dazwischen Gemeinsamkeiten gefunden und Brücken gebaut werden können. In der Regel profitieren beide Seiten davon oder erkennen sich sogar als Teil der bislang als „Anderen“ gedachten Gottesdienste, die lokale Persönlichkeiten als WegweiserInnen (z.B. zur Schauspielerin Trude Herr) – in

ihrer zuweilen aneckenden kritischen Unangepasstheit – aufgreifen, bringen Welt und Kirche näher zusammen, als so manch eineR vermuten würde. Ein Buch, in dem jene verzeichnet sind, die ohne Angehörige und Bekannte/Freunde auf Stadtkosten begraben wurden, wird im Beisein der Bürgermeisterin von Köln durch die Stadt getragen. Im Rahmen eines monatlichen ökumenischen Gottesdiensts wird dieser Menschen gedacht und zum Ausdruck gebracht, dass sie Teil dieser Stadt Köln sind und bleiben.

Insgesamt nimmt die Ökumene einen zentralen Stellenwert ein. In der Antoniterkirche ist ein gedeihliches Nebeneinander verschiedener Liturgien vorzufinden. Die Gottesdienste sind gekennzeichnet als evangelisch-lutherisch, evangelisch-reformiert bzw. evangelisch-uniiert und bieten auch für Katholikinnen wie uns so manch vertraute Bezüge. Markus Herzberg erzählt, dass er für die sonntäglichen Messen jeweils ein Feierblatt gestaltet, das auch alle liturgischen Antworten enthält. Er hat dabei besonders jene Menschen im Blick, die mit innerkirchlichen Üblichkeiten nicht vertraut sind. Ihnen Zugang und aktive Teilnahme zu ermöglichen, versteht er als zentralen Auftrag von Kirche. Das auf dem Anbau aufgehängte Plakat „Unser Kreuz hat keine Haken“ lässt uns nachfragen, wie Absprache und Entscheidungsfindung auf breiter Kölner Ebene unter den Kirchen anlässlich so dringlicher Themen und Aktionen stattfinden. Die Antwort erstaunt uns: „Sie haben uns das Transparent vorbeigebracht und wir haben es aufgehängt. Es wäre zwar fein gewesen, wenn sie uns vorher angerufen hätten, aber wenn es um etwas geht, halten wir Kölner zusammen!“

Vieles in der Antoniterkirche ist mehr als Zeichenhaftigkeit. So haben hier die Güsse „Der Schwebende“, „Der lehrende Christus“ und auch das „Kruzifix II“ Ernst Barlachs einen aussagekräftigen Ort gefunden. Dass die Gedenkstätte unter dem „Schwebenden“ nicht nur die Gefallenen von 1939 bis 1945 in Erinnerung ruft, sondern vor wenigen Jahren auf Initiative von Markus Herzberg die Zahl 1939 auf 1933 abgewandelt wurde und damit alle Menschen in den Blick nimmt, die unter dem nationalsozialistischen Regime zu leiden hatten, lässt aufhorchen.

Im Foyer der Antoniterkirche werden KirchenbesucherInnen auf unaufdringliche Weise begrüßt, stehen haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen mit Informationen und weiterführenden Hinweisen zur Verfügung. Zurückhaltende Bereitschaft gepaart mit räumlicher flexibler Gestaltungsmöglichkeit für den jeweiligen Bedarf und Anlass zeugen von Achtsamkeit und Reflexion, was die jeweilige Situation wohl erfordern mag.

Seit rund 30 Jahren werden über die Antoniterkirche Stadtführungen durch Köln und seine Viertel angeboten. Kirchen- und Friedhofsführungen, thematische Stadtführungen eröffnen einen neuen Blick auf die Umgebung. Annette Scholl meint dazu: „Mehr als die Hälfte der Bevölkerung Kölns ist nicht mehr christlich. Das finde ich nicht bedrohlich. Wir sind gut in dem was wir tun. Wir müssen allerdings genauso ‚klappern‘ und auf uns aufmerksam machen, wie andere auch.“ Sie berichtet, dass gerade auch die jungen JournalistInnen gerne zu Pressekonferenzen in die Antoniterkirche kommen, weil sie achtsam vorbereitet und ein entsprechender Rahmen gestaltet werden. Die JournalistInnen werden nicht als Mittel zum Zweck betrachtet - damit sie die intendierten Informationen in der medialen Öffentlichkeit platzieren - sie selbst sind die AdressatInnen, die als Personen wahrgenommen werden.

Was bleibt nach einer Woche Begegnung, Information, Erfahrung ... in Köln? Die Bestärkung, dass KollegInnen wie wir auf dem Weg sind, in und mit einer Kirche und mit konsequentem Blick auf die Stadt, die hier lebenden Menschen mit ihrem Sosein und ihren Anliegen. Die Vergewisserung, dass es sich lohnt, auf diesem Weg zu experimentieren, sich selbst und das jeweilige Gegenüber je neu zu entdecken. Die Überraschung, dass man Menschen, die von ihren Herzensanliegen und Visionen sprechen, die den eigenen so ähnlich sind, unzählige Stunden zuhören und zugleich so viel daraus lernen kann. Staunen und Dankbarkeit. Dankbarkeit.